Verbindung

von Sprache & Handlung

Lösungsorientierte Beratung im Vergleich mit Erlebnispädagogischen Aspekten.

Christoph Schäfer, Diplomarbeit NDS, planoalto / Curaviva 2012/2013

Zusammenfassung

Der Abbruch einer Einzelbegleitung löste bei mir die Suche nach nützlichen Verbindungen von Sprache und Handlung aus. Folglich habe ich die Phasen der lösungsorientierten Beratung nach Bamberger, 2010, mit erlebnispädagogischen Aspekten meines Erfahrungsfeldes verglichen. Durch diesen Prozess entwickelte ich mit dem Phasenmodell der lösungsorientierten Beratung nach Bamberger, 2010, S.66 als Grundlage, das erlebnispädagogische Zielphasenmodell, welches als Orientierungshilfe in der Planung und Durchführung eines erlebnispädagogischen Settings unterstützend sein soll.

Die Theorie vom Pacing beschreibt Techniken wie Handlung und Sprache richtig eingesetzt werden müssen, damit Vertrauen und Rapport hergestellt werden können und der Erlebnispädagoge Menschen, für das Wagnis an sich zu arbeiten, gewinnen kann. Ich untersuchte wie die Erlebnispädagogin die lösungsorientierte Gesprächsberatung in eine erlebnispädagogische Intervention integrieren kann. Dabei ist die Lösungsorientierung die Grundlage für jede erlebnispädagogische Begleitung. Als Voraussetzung für jede Beratung erachte ich die Basisregeln von Steve de Shazer (Bamberger, 2010, S.257/ 258) als unabdingbare Checkpunkte.

„Wenn etwas nicht kaputt ist, dann repariere es auch nicht!“

„Wenn etwas erfolgreich repariert worden ist, dann lass es gut sein!“

Inhaltsverzeichnis

ZUSAMMENFASSUNG 2

1 EINLEITUNG 4

2 FRAGE STELLUNG UND THESEN 5

3 HAUPTTEIL 6

3.1 THEORETISCHE REFLEXION 6
3.1.1 LEITFADEN 6
3.2 FÜNF PHASEN DER LÖSUNGSORIENTIERTEN BERATUNG 7
3.3 BEGRIFFSKLÄRUNGEN 8
3.3.1 DEFINITION VERTRAUEN 8
3.3.2 DEFINITION PACING 8
3.3.3 DEFINITION BERATUNG/ LÖSUNGSORIENTIERTE BERATUNG 8
3.3.4 DEFINITION LÖSUNGSORIENTIERUNG/ LÖSUNGSFOKUSSIERUNG 9
3.3.4.1 LÖSUNGSORIENTIERUNG IN DER ZUSAMMENARBEIT MIT ERWACHSENEN 10
3.3.5 DEFINITION SYSTEMISCHE ERLEBNISPÄDAGOGIK NACH PLANOALTO 10
3.3.6 LERNZONENMODELL 11
4.0 THEOPRAKTISCHE REFLEXION: THEORIE MIT PRAXIS VERGLEICHEN 11
4.1 VORHABEN 11
4.1.1 BERATUNGSPHASEN NACH BAMBERGER 12
4.1.1.1 ERSTE BERATUNGSPHASE: SYNCHRONISATION 12
4 1.1.2 SYNCHRONISATION ALS ERSTE PHASE EINER ERLEBNISPÄDAGOGISCHEN INTERVENTION 14
4 1.2.1 ZWEITE BERATUNGSPHASE: LÖSUNGSVISION 15
4 1.2.2 LÖSUNGSVISION ALS ZWEITE PHASE EINER ERLEBNISPÄDAGOGISCHEN INTERVENTION 18
4 1.3.1 DRITTE BERATUNGSPHASE: LÖSUNGSVERSCHREIBUNG 19
4 1.3.2 LÖSUNGSVERSCHREIBUNG ALS DRITTE PHASE EINER ERLEBNISPÄDAGOGISCHEN INTERVENTION 20
4 1.4.1 VIERTE BERATUNGSPHASE: LÖSUNGSBEGLEITUNG 21
4 1.4.2 LÖSUNGSBEGLEITUNG ALS VIERTE PHASE EINER ERLEBNISPÄDAGOGISCHEN INTERVENTION 21
4 1.5.1 FÜNFTE BERATUNGSPHASE: LÖSUNGSEVALUATION 21
4 1.5.2 LÖSUNGSEVALUATION ALS FÜNFTE PHASE EINER ERLEBNISPÄDAGOGISCHEN INTERVENTION 22
4 1.6.1 SECHSTE BERATUNGSPHASE: LÖSUNGSSICHERUNG UND DAS ENDE DER BERATUNG 22
4 1.6.2 LÖSUNGSSICHERUNG UND DAS ENDE DER BERATUNG ALS SECHSTE PHASE EINER ERLEBNISPÄDAGOGISCHEN INTERVENTION 23

5 PRAKTISCHE REFLEXION 23

5.1 BEWERBUNGSVIDEO: EINZELBEGLEITUNG EINER 16 JÄHRIGEN SCHÜLERIN 23

6 PERSÖNLICHE REFLEXION 26

7 SCHLUSS 27

7.1 ERKENNTNISSE 27
7.1.1 ANTWORTEN ZUR FRAGE STELLUNG UND FAZITE ZU DEN THESEN 27
7.1.2 DAS ERLEBNISPÄDAGOGISCHE ZIELPHASENMODELL 29

8 QUELLENANGABEN 30

1 Einleitung

Die Ausgangslage und Motivation diese Arbeit zum Thema lösungsorientierte Begleitung im Zusammenhang mit Erlebnispädagogik zu schreiben kommt aus einer abgebrochenen und so in diesem Moment misslungenen Einzelbegleitung.

Für mein NDS-Praxisprojekt habe ich eine Einzelbegleitung mit einem Jugendlichen in der Form eines Roadmovies vorgesehen. Durch eine Bekanntschaft kam ich mit einer Familie in Kontakt, welche mit einem ihrer Söhne seit Jahren eine intensive Zeit durchlebt. Seit drei Jahren zieht der 16 jährige Junge von Heim zu Heim. Zum Anfragezeitpunkt war er in einer geschlossenen Durchgangsstation. Die Eltern habe ich bei einem Besuch kennengelernt. Bei Kaffee und Kuchen habe ich sie über meine Projektpläne aufgeklärt. Sie reagierten sehr positiv auf meine Idee des lösungsorientierten Intensivprogramms, Roadmovie. So kam die Phase des ersten Treffens mit dem Jungen. Da ich seinen Namen nicht erwähnen darf spreche ich von M. Am Sonntag durfte M bei negativer Urinprobe jeweils für acht Stunden nachhause. Nach mehreren gescheiterten Versuchen, weil er positive Up's abgab, ihn zuhause zu treffen und einigen Telefonaten mit der Mutter habe ich mich entschlossen M in der Durchgangsstation zu besuchen. Unser Treffen verlief meines Erachtens positiv. Ich durfte ihn mit Süssigkeiten überraschen und mich mit mitgebrachten Fotos vorstellen. Er zeigte sich mir gegenüber offen und hängte bei Bildern von Snowboardtouren ein und erzählte von seinen Touren, welche er in einem Heim machen musste.
Bei diesem Treffen wollte ich mit ihm den nächsten Schritt erarbeiten. Mir wurde gesagt M mache gerne Sport. Eigentlich wollte ich mit ihm beim ersten Treffen Bouldern gehen weil mir diese Sportart für das Thema den nächsten Schritt/Tritt finden geeignet scheint. Nun waren wir eingeschlossen in einem Raum ohne Klettergriffe. Um trotzdem an diesem Thema zu arbeiten habe ich ein Schach mitgenommen; der nächste Schritt/Zug ist bei diesem Spiel bekanntlich zentral. So spielten wir Schach, assen Süssigkeiten und unterhielten uns. Um an M heranzukommen musste ich mich vor dem Treffen auf die Eltern verlassen. Sie haben M von meinem Vorhaben, einen Film mit ihm zu machen, erzählt und ihn um sein Einverständnis für das erste Treffen gefragt.
Während dem Schachspiel kam ich dann auf das Thema Roadmovie. Ich stellte M das Roadmovie als Methode, den nächsten Schritt im Leben zu finden und als Film zur eigenen Lebensgeschichte in welchem der Hauptdarsteller eine Reise macht um Antworten zu finden, vor. Er als Hauptperson darf den Film benennen, das Drehbuch bestimmen, ihn schneiden und einem selbst ausgewählten Publikum zeigen. Meine Aufgabe sehe ich als Kameramann und Helfer in der Entwicklung. M war von meiner Idee nicht gerade begeistert und zeigte sich kühl - doch er willigte ein. So filmte ich unser Schachspiel und stellte M Fragen bezüglich dem Filmtitel, dem Drehbuch und dem möglichen Publikum.

Nach einer Stunde ging ich als Gewinner aus der Partie. Zu seinem nächsten Schritt kamen wir nicht.
Ich gab ihm die Aufgabe sich über das Drehbuch und den Titel genauer Gedanken zu machen. Bei unserem nächsten Telefon hat sich M Gedanken gemacht. Er wollte das Projekt abbrechen mit der Begründung: Die wenige Zeit in den Urlauben zuhause verbringen zu wollen und sein Beistand habe noch keine Schule für ihn gefunden und so müsse er noch länger im Heim bleiben. Somit hätte er auch in Zukunft nicht die nötige Zeit für das Filmprojekt und er wolle so wie so nicht auf sein Leben zurückschauen.

2 Frage Stellung und Thesen

Auf Grund der positiven Urinproben von M war die Situation entstanden, dass ich mit M „nur“ Indoor im Besucherzimmer der Durchgangstation arbeiten durfte. Diese Umstände bescherten mir die ungewohnte Situation und zwangen mich ohne die Natur zu arbeiten. Indoor bin ich gezwungen mich ausschliesslich auf die Sprache abstützen.

Ich konzentriere mich darauf Antworten auf Fragen zu finden. Mich beschäftigt wie ich beim nächsten Treffen zu einem Setting komme und wie ich einer Protagonistin Sicherheit geben kann, dass sie sich auf mich einlassen kann. Diese Gedanken rufen nach konkreten Fragen: Wie bringe ich Leute ins Boot? Wie schaffe ich Rapport? Was gibt der Klientin Vertrauen?
Auf die letzte Frage erinnere ich mich an das erste Modul im NDK 13 und stellte fest wie der Lehrtrainer mir durch sein Handeln Sicherheit und Vertrauen gab. Beispielsweise die Plane des Begleiters war top gespannt und gut gegen Regen ausgerichtet ist. Das gab mir

das Gefühl von einer viel im Outdoor lebenden und in dieser Hinsicht kompetenten Leitung umgeben zu sein. Ich beobachtete und handelte durch Nachmachen. Beim Camp Abbau am Morgen bewunderte ich bei der Leitung die Schnelligkeit und Systematik beim Rucksackpacken. Diese Beispiele zeigen mir, wie ich im Wagnis durch das Beobachten Vertrauen gewonnen habe und mich technisch kompetent begleitet fühlte. Die Lehrtrainerin hat mir durch ihre Handlung Vertrauen und Sicherheit vermitteln.
Anhand diesen Beispielen und den Erfahrungen aus der Indoor-Begegnung mit M stelle ich folgende Thesen auf und suche nach Antworten für im Zusammenhang aufkommende Fragen.

Wenn ich Handlung und Sprache zusammen richtig einsetze gewinne ich das Vertrauen von Menschen und gewinne sie für das Wagnis an sich zu arbeiten.

- Welche Sprache und Handlungen geben der Klientin Vertrauen und Sicherheit?
- Wie kann ich die lösungsorientierte Gesprächsberatung in eine erlebnispädagogische Intervention integrieren?

Wenn ich ein Setting ähnlich wie die lösungsorientierte Gesprächsberatung aufbaue findet es Anklang.

- Kann ich das Phasenmodell der lösungsorientierten Beratung nach Bamberger als roten Faden für erlebnispädagogische Interventionen nutzen und wie kann ich es allenfalls erweitern?

3 Hauptteil

3.1 Theoretische Reflexion

3.1.1 Leitfaden

Da M in einer Durchgangsstation war, hatten die Verantwortlichen Handlungsbedarf einen festen Platz zu finden. Auch M wollte seine Heimkarriere beenden und für immer nachhause gehen. Aus diesem Entschluss mache ich die Annahme, dass sich in der Persönlichkeit von M sich einiges zu lösen beginnt.

Auf der Suche nach einem Leitfaden für die lösungsorientierte Begleitung und meiner Annahmen finde ich im Buch Lösungsorientierte Beratung von Günter G. Bamberger im Kapitel 5.1 konzeptionelle Überlegungen.

Leitfragen zur Lösungsorientierten Beratung:

1. „Wie ist der Zugang zu Kompetenzen und Ressourcen möglich, so dass sich der Klient seiner Selbstwirksamkeit bewusster wird und den Fokus der Aufmerksamkeit vom Problem in Richtung Lösung verlagert?“ (Bamberger 2010, S.64)
2. „Wie bringen Berater und Klient mit diesen Potentialen einen Prozess der Lösungsarbeit und entsprechend der Lösungsannäherung in Gang?“ (Bamberger 2010, S.64)
3. „Wie kann der Berater das, was sich beim Klienten zu lösen beginnt hilfreich begleiten?“ (Bamberger 2010, S.64)
4. „Wie gewinnt das, was sich als Lösung abzeichnet, für beide noch deutlichere Konturen, so dass aus kleinen Unterschieden tatsächlich ein entscheidender Unterschied wir?“ (Bamberger 2010, S.64)
5. „Wie lässt sich das, was dann gelöst ist, als dauerhafte Verhaltensänderung sichern?“ (Bamberger 2010, S.64)

3.2 Fünf Phasen der lösungsorientierten Beratung

Aus diesen fünf Fragen und dem Prozess: sich gemeinsam auf den Weg machen, ist das Phasenmodell nach Bamberger entstanden.

Phase	Bezeichnung	Inhalt
1	Synchronisation	Einander kennen lernen, erste Orientierung, Problemverstehen, Lösungsauftrag, Kontaktbildung.
2	Lösungsvision	Merkmale der Lösung mit Hilfe von Lösungsschlüsseln explorieren und bewusst machen.
3	Lösungsverschreibung	Ressourcen identifizieren und im Rahmen von Hausaufgaben nutzen.
4	Lösungsbegleitung	Den Klienten in seinen Lösungsaktivitäten, wie sie im Rahmen der Hausaufgabe vereinbart wurden, verstärken, z.B. durch Briefe.
5	Lösungsevaluation	Annäherung an die Lösung erkennen und den Klienten in seinem Lösungshandeln erneut verstärken ggf. Konzeption der weitern Veränderungsschritte.

6	Lösungssicherung	Dem Klienten als Gestalter seines Lebens gratulieren (Metatransfer) und Beratung beenden.

Phasenmodell der lösungsorientierten Beratung nach Bamberger 2010, S.66

3.3 Begriffsklärungen

3.3.1 Definition Vertrauen

Auf Wikipedia findet man folgende Definition von Vertrauen: „Vertrauen ist die subjektive Überzeugung (auch Glaube) von der Richtigkeit, Wahrheit bzw. Redlichkeit von Handlungen, Einsichten und Aussage eines Anderen oder von sich selbst (Selbstvertrauen). Zum Vertrauen gehört auch die Überzeugung der Möglichkeit von Handlungen und der Fähigkeit zu Handeln. Das Gegenteil des Vertrauens ist das Misstrauen."

Auf dem Weg Sprachen und Handlungen zu finden, welche der Klientin Vertrauen und Sicherheit geben, suche ich nach geeigneten Techniken und Vorgehensweisen für das Schaffen einer kooperativen Beziehung mit der Klientin.
Um einem Menschen wirklich nahe zu kommen und eine Basis für die Weiterarbeit zu schaffen braucht die Erlebnispädagogin Rapport. Er ist die Grundvoraussetzung jeder Zusammenarbeit. (vgl. Zuffellato & Kreszmeier, 2007, S.129)

3.3.2 Definition Pacing

Pacing beschreibt Angleichungstechniken mit denen die Erlebnispädagogin näher an den Protagonisten herankommt. Es ist unabdingbar im Tempo des Gegenübers vorwärts zu gehen ihm wach und aufmerksam zu folgen und in seiner Sprache zu kommunizieren. Pacing erlaubt es mit fremden Personen in kurzer Zeit die Ebene des Vertrauens und der Zustimmung zu erreichen. Durch Spiegeln gelingt die Nonverbale Angleichung wie Körperhaltung, Mimik, Gesten und der Atemrhythmus. Durch übernehmen von Schlüsselwörtern, Lautstärke, Tonfall, Sprechtempo kann der Berater in der Kommunikation schritthalten. Durch wiederholen ähnlicher Inhalte fühlt sich die Klientin verstanden. Das erfolgreiche Anwenden von Angleichungstechniken stärkt das Vertrauen in die Begleitung und desto intensivere Prozesse werden möglich. Pacing geschieht spontan oder bewusst und ist die Basiskompetenz professioneller Begleitung. (vgl. Zuffellato & Kreszmeier, 2007, S.116)

3.3.3 Definition Beratung/ lösungsorientierte Beratung

Ich zitiere verschiedene Aussagen von Günter Bamberger und Steve de Shazer:

- Beratung ist eine Blickfelderweiterung und meint sich mit einer Klientin auf den Weg nach unbekannten Lösungsmöglichkeiten zu machen (Bamberger, 2010, S.43).

- Für eine Beratung ist das genaue Zuhören sehr wichtig um ein Beratungsgespräch gut zu beginnen. Es ist der Raum, welcher der Klient bekommt, um sich in seiner Lebendigkeit zu spüren und ihn, durch das Hören seiner Ressourcen, im Selbstvertrauen stärkt, um sich zu öffnen. (Bamberger, 2010, S.57)
- Die lösungsorientierte Beratung bietet Gestaltungshilfen, wenn sich im Verhalten und Erleben Störungen zeigen und daraus negative Muster und so Probleme entstanden sind. (Bamberger, 2010, S.63)
- Die lösungsorientierte Beratung ist die Technik mit zirkulären Fragen den Klienten zu neuen Antworten herauszufordern und dadurch lösungskompetentes Selbstbewusstsein zu induzieren. (Bamberger, 2010, S.68)

Systemtheorien wie Konstruktivismus, Zirkularität und Kybernetik zweiter Ordnung stützen die lösungsorientierte Beratung.
Wikipedia schreibt unter lösungsorientierte Kurztherapie : „Die zentrale Voraussetzung jeder Beratung ist die Erwartung, dass sich etwas verändern und verbessern kann. Lösungsorientierte Beratung glaubt, dass Veränderungsprozesse unvermeidbar sind und sich fortwährend ereignen....zentral im Veränderungsprozess ist die Lösungsfokussierung."

3.3.4 Definition Lösungsorientierung/ Lösungsfokussierung

Der Begriff „Lösungsorientierung" erklärt Wikipedia durch die Beschreibung der inneren, nach Lösungen orientierten Haltung eines Experten.
Zur Lösungsfokussierung geht Wikipedia davon aus, dass positive Veränderungen durch kleine Schritte geschehen, für diese Schritte nur wenige Informationen über vergangene Verbesserungen benötigt werden, bei Analysen die Frage - was läuft schon besser - ins Zentrum rückt und von allen Beteiligten davon ausgegangen wird, dass sie an positiven Veränderungen interessiert sind.
Ein ganz praktisches Anleitung der lösungsorientierten Arbeit in mehreren Schritte sind die folgenden Punkte: (vgl. Bauer/ Hegemann, 2012, S.34)

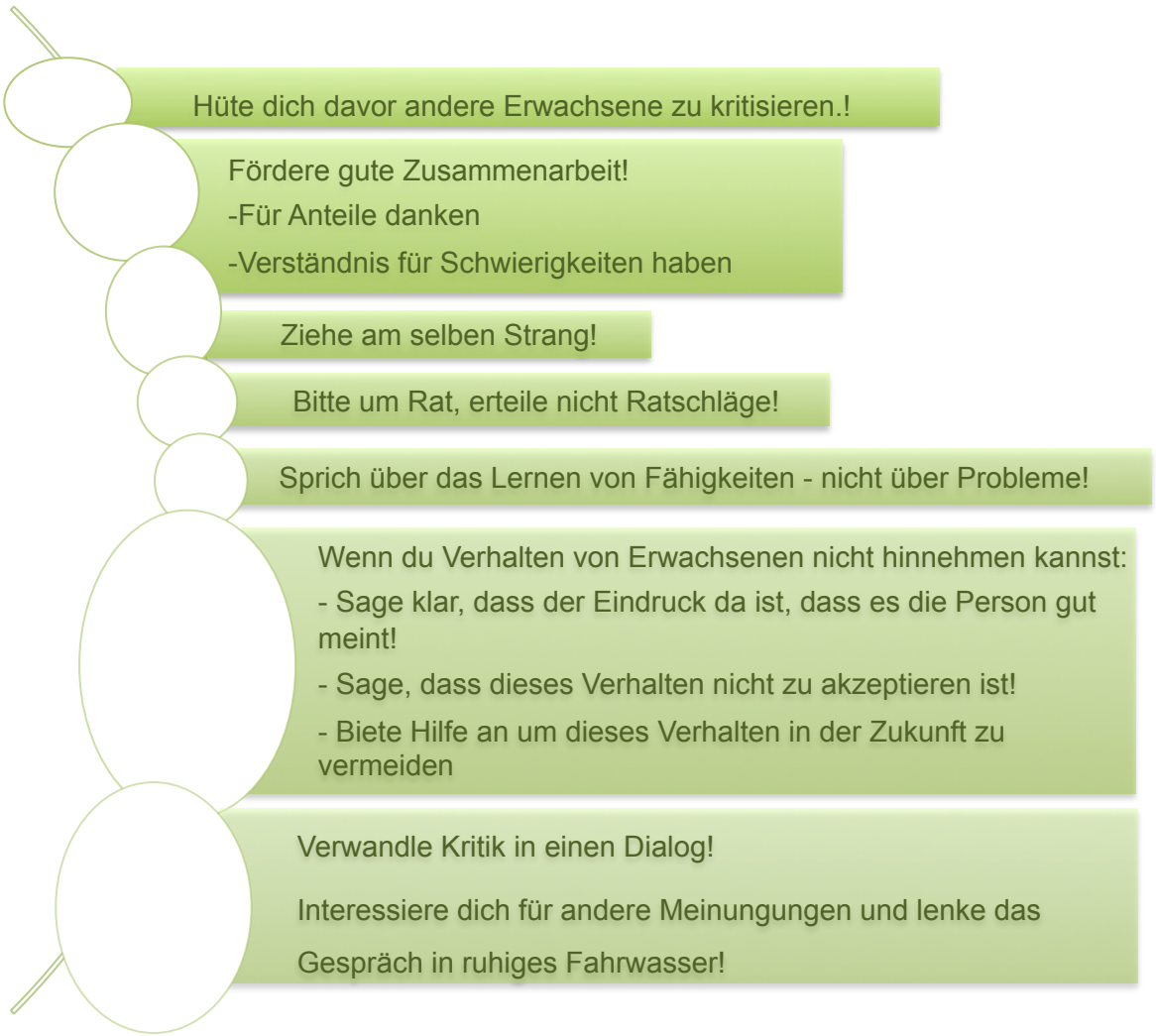
- Herstellen einer kooperativen Gesprächssituation
- Eingrenzen von Problemen
- Erarbeiten wohldefinierter Ziele
- Suche nach Kompetenzinseln, wo das Problem nicht oder in geringem Masse auftritt oder auftreten könnte
- Herstellen von Verbindlichkeiten
- Schaffen eines wohlwollenden Lernklimas

„... Lösungsorientierung besteht nicht darin für Jugendliche Lösungen zu suchen oder sich den Kopf zu zerbrechen...." (Bauer/ Hegemann, 2012, S.33)

„Lösungsorientierung besteht darin alle Gespräche so zu führen, dass Jugendliche bestmöglich ermutigt werden, selbst auch für sie in der aktuellen Lage passende Lösungen zu kommen und ihre eigenen oder neuentdeckten Ressourcen dafür zu entwickeln.“ (Bauer/ Hegemann 2012, S.33) Die Verwandlung von Problemtrancen in Lösungstrancen ist eines der wichtigsten Anliegen von Lösungsorientierung. (vgl. Bauer/ Hegemann, 2012, S.31)

3.3.4.1 Lösungsorientierung in der Zusammenarbeit mit Erwachsenen

Die Orientierung an Lösungen ist der Samen jeder kooperativen Zusammenarbeit. Dabei werden die sieben Tipps von Ben Furmann helfen: (vgl. Furmann, 2012, S.54ff)



3.3.5 Definition systemische Erlebnispädagogik nach planoalto

Systemische Erlebnispädagogik nutzt, beim Verlassen der Wohlfühlzone, Gruppen und Einzelwagnisse in der Natur um persönliche und soziale Kompetenzen zu fördern. Erlebnispädagogische Methoden sind: sanfte Natursportarten wie Trekking, Schneeschuhlaufen, Klettern, Kanu fahren; Krativtechniken und szenisches Arbeiten. Die Naturerfahrung und bewusst gewählte Methoden und Settings können bei Beteiligten Prozesse auslösen. Mit selbst gesteckten Zielen wird die Entwicklung verbindlich; und der Transfer in den Alltag

möglich gemacht. Der Weg zum Ziel verändert nachhaltig das Denken und Handeln der Menschen. Erlebnispädagogische Settings eignen sich besonders für Anfänge, Übergänge und Abschlüsse.

3.3.6 Lernzonenmodell

(vgl. Hufenus,2009, S.151)

Die Zonengrenzen sind von Mensch zu Mensch verschieden und veränderlich. Wagnisse finden in der Lernzone statt und werden zu Erlebnissen. Durch Erlebnisse erweitern wir unsere Wohlfühlzone und unsere Kompetenzen.

4.0 Theopraktische Reflexion: Theorie mit Praxis vergleichen

4.1 Vorhaben

Um weitere Antworten zu finden vergleiche ich den Verlauf einer lösungsorientierten Gesprächsberatung mit dem Handlungsablauf selbst erlebten erlebnispädagogischen Settings. Der lösungsorientierte Beratungsprozess sollte nicht in linearer Schrittabfolge praktiziert werden, sondern einer Eigendynamik folgen, wie sie sich beim Zusammentreffen von

sich fremden Personen mit ihren Bedürfnissen und Anliegen ergibt. (Bamberger, 2010, S.67) Zur Orientierung folgt die lösungsorientierte Beratung nach Bamberger dem Phasenmodell.

4.1.1 Beratungsphasen nach Bamberger

4.1.1.1 Erste Beratungsphase: Synchronisation

Der Anfang der lösungsorientierten Beratung ist das Hier und Jetzt. Es wird angenommen was ist und wie es ist. Dieses Annehmen und das respektvolle aufeinander Zugehen ist der Anfang der Synchronisation (vgl. Bamberger, 2010 S.70). Der Berater wird in diesem Moment vom Gespräch versuchen Brücken zu schlagen. Um ein hilfreiches Beratungssystem aufzubauen, müssen Berater und Klientin eine Ebene von Vertrauen und Wertschätzung erschaffen. „Es geht hier um eine aktive-empathische Zuwendung, um Affiliation." (Bamberger, 2010, S.71) Das lösungsorientierte Zuhören ist in der Auftragsklärung wichtig, um Dynamiken zu spüren und herauszuhören. In der jeder lösungsorientierten Arbeit ist Zuhören die Kunst, um sich ins Gespräch und emphatisch immer wieder in sich selbst zu vertiefen (Bamberger, 2010, S.57). Diese Art von zuhören ist ein Teil von Pacing, das im ersten Treffen mit einer Gruppe oder mit einer Einzelperson die entscheidenden Techniken aufzeigt um Rapport zu schaffen.
Ist der gute Rapport geschafft gilt es den Ist-Zustand zu klären und Probleme eingrenzen. (vgl. Bauer/Hegemann, 2012, S.35)

Eingrenzen von Problemen mit W-Fragen
(vgl. Bauer/Hegemann, 2012, S.35)

- Was ist es?
- Was soll sich ändern?
- Wie wird mein Leben davon beeinflusst?
- Wer hat es; das Problem?
- Wo tritt es auf?
- Wann tritt es auf?

Synchronisation auf drei Ebenen
Der Prozess der Abstimmung zwischen Berater und Klient beinhaltet eine Synchronisation auf drei Ebenen:
1. Wer ist der Klient?, 2. Worum geht es bei ihm?, 3. Was erwartet er?
Die Sondierung vom Ist-Zustand findet auf persönlicher, thematischer und in prozessualer Hinsicht bezüglich Auftragsklärung und der Art und Weise der Kooperation statt. (vgl. Bamberger, 2010, S.71) Der lösungsorientierte Berater sucht beim ersten Kontakt Antworten auf die Frage: Ist der Klient ein Klient? Die Beraterin unterscheidet dabei vier „Typen":

Besucher, Klagender, Leidender und Kunde. Diese rufen nach verschiedenen Zugängen und Auftragsmuster. (vgl.Bamberger, 2010, S. 72)

Besucher

Besucher haben kein eigenes Problem; sie wurden von jemandem zur Beratung geschickt oder wurden von jemandem im Schlepptau mitgebracht. Wenn kein Problem vorliegt oder die Klientin das für Aussenstehende, offensichtliche Problem nicht als solches anerkannt, fehlt die Grundlage für eine Beratung. Unfreiwillige Klienten werden nicht nach Lösungen suchen. Ist beim Gegenübersitzen von Beraterin und Klientin die Not direkt spürbar oder ist man über negative Folgen bei fehlendem Mitwirken informiert, besteht die Möglichkeit die Besucherin zu einer beraterischen Interaktion einzuladen. Die Art und Weise der Einladung kann entscheidend für den ersten Eindruck vom Berater sein. (vgl. Bamberger, 2010, S.72)

Lösungsinterventionen bei Besuchern nach (Bamberger, 2010):

- „Erwartet jemand unsere Zusammenarbeit?“
- „Könnte jemandem anderen unser Treffen wichtig sein?“
- „Kann ich im Augenblick sonst etwas für Sie tun?“

Klagende

Klagende sind Klienten, die sich voll und ganz auf das Klagen konzentrieren. Sie sind nicht selber verantwortlich für ein Problem und wenn andere die Schuld eingestehen würden und sich ändern würden wäre alles gut. (Bamberger, 2010, S.73)

Eine Lösungsintervention bei klagenden Klienten nach (Bamberger, 2010, S.74):

- „Ich stelle fest, wie sehr Sie die Situation belastet. Vielleicht sollten wir uns Zeit nehmen die Situation noch genauer anzuschauen. Mann sagt geteiltes Leid sei halbes Leid. Oder sollen wir uns darauf konzentrieren was Sie tun könnten, um all das weiter ertragen zu können? Oder wäre es sogar hilfreich gemeinsam zu überlegen, wie ein erster Schritt zur Veränderung aussehen könnte?“

Leidende

Leidende sind Klienten wie es ihr Name schon sagt, sie leiden unter diesem und jenem und springen beim Befragen von einem Thema zum anderen.

Lösungsinterventionen bei leidenden Klientinnen nach (Bamberger, 2010, S.75):

- „Stellen Sie sich eine Skala von 1-10 vor. Die 10 ist für die Person die sie einmal sein möchten. Bei welcher Zahl sehen Sie sich heute?“
- „Bestimmt gab es Situationen, wo Sie näher oder weiter von ihrem Ziel entfernt waren. Ich möchte mit ihnen die verschiedenen Situationen anschauen. Zu welcher Entfernung vom Ziel fällt Ihnen das erste Beispiel ein?“

Kunden

Die Beratungsliteratur spricht noch von einem vierten Klienteltypus, dem “Kunden“ (u.a. de Shazer, 1989b). Er steht in einem positiven Bild, weiss was er will, ist zielorientiert, selbst- und sozialkompetent. Mit diesen Voraussetzungen wird aus der Beratung eine Bedienung durch Hilfe und Rat. Die lösungsorientierte Beratung bedient jedoch nicht sondern aktiviert zur Selbsthilfe durch Nutzung der eigenen Ressourcen. (Bamberger, 2010, S.75)

4 1.1.2 Synchronisation als erste Phase einer erlebnispädagogischen Intervention

Beim ersten Treffen einer erlebnispädagogischen Intervention wird Rapport hergestellt und der Auftrag geklärt. In Einzelbegleitungen und bei Gruppenführungspersonen ist die Synchronisation auf den drei Ebenen (vgl. Bamberger, 2010, S.77) unumgänglich. Der Erlebnispädagoge muss wissen wer die Protagonistin ist, worum es bei ihr geht und was sie erwartet. Im genauen Zuhören kann sie den Klienten-Typ Besucher, Klagender, Leidender oder Kunde heraus finden. Ich mache nun einen Rückblick auf die Synchronisations- Phase durchgeführter erlebnispädagogischer Settings:

- Wenn ich auf den Fall M zurückschaue habe ich ihn als Klienten gesehen. Mit dem erworbenen Wissen für diese Arbeit merke ich, dass M besuchertypisches Verhalten zeigte.

- Für die Intervention mit einer 5.Klasse habe ich in der Auftragsklärung mit der Lehrerin als Auftragsgeberin für das Setting, nach einem Ziel für die Gruppe gesucht. Das definierte kollektive Ziel für die Klasse entstand aus Antworten eines Schülerfeedbacks und den Beobachtungen der Lehrperson.

- Als Klassenlehrer habe ich wöchentlich über ein Schuljahr, jeweils an einem Morgen, mit 1. und 2. Klässlern im Wald erlebnispädagogisch gearbeitet. In diesen Settings habe ich verschiedene Dynamiken festgestellt. Diese Beobachtungen haben mich beim Erarbeiten neuer Auftragsformulierungen oder Anpassungen, während der Intervention, geleitet. In prozessualer Hinsicht veränderte sich der Ist-Zustand einzelner Kinder laufend während das Thema sich beibehalten konnte.
Gerade in längeren Settings verstehe ich es als sehr wichtig sich immer wieder mit der Gruppe, durch aktive-empathische Zuwendung, zu synchronisieren und die sich daraus aufdrängenden Entscheidungen wahrnehmen und ausführen.

Fazit zur ersten Phase

Für das erste Treffen mit einem Auftraggeber, einem Klienten oder einer Gruppe kann sich die Erlebnispädagogin an die Prinzipen der ersten Beratungsphase: Synchronisation (Bamberger, 2010, S. 70 ff) halten. Das erste Treffen einer erlebnispädagogischen Intervention findet meistens, wie beim Fall M, in einer Institution statt, wo der Erlebnispädagoge

die Menschen hauptsächlich mit seiner Sprache erforschen und gewinnen muss. Die Klienten spezifischen Lösungsinterventionen von (Bamberger, 2010, S.72 ff), die ich in der ersten Beratungsphase aufgeführt habe, können für den Gesprächsfluss und die Herstellung von Rapport wichtige Hilfen sein.

4 1.2.1 Zweite Beratungsphase: Lösungsvision

In der zweiten Beratungsphase geht es darum, Verbindungen vom Problemzustand zur Welt der Möglichkeiten zu machen. Für das Bauen von Brücken sind verschiedene Lösungstechnologien möglich, welche je nach Situation gewählt werden. Für die Brücke als sprachliche Konstruktion dienen Bauelemente in der Form von Wörtern (vgl. Bamberger, 2010, S.90). Als Fundament der Brücke dient der Fachausdruck von Steve de Shazer (2001).

future focus – solution – goal

Ziele

Wohldefinierte Ziele

In der Zielfindung als zentraler Prozess der Lösungsvisionssuche ist es die logische Folge von Visionen zu Zielen und Fähigkeiten zu kommen und diese zu unterscheiden. Visionen dienen der Motivation, Ziele sollen machbar und realistisch sein. (vgl. Bauer/Hegemann, 2012, S.37)

Durch die Operationalisierung werden die Ziele verbindlicher. Mit mess- und zählbaren Kriterien können Fortschritte überprüft werden, die Fortschrittskontrolle der Veränderung innerer Haltungen ist schwieriger. (vgl. Bauer/Hegemann, 2012, S. 36) Operationalisierte, messbare, realistische, positive, spezifische, prozesshafte, positive und im eigenen Kontrollbereich definierte Ziele sind wohldefinierte Ziele. (vgl. Bauer/Hegemann, 2012, S.36,37)

Smart-Test

Erfolgversprechende Lösungsperspektiven sind genaue Zielformulierungen, die neben anderen Methoden auch mit dem „SMART-Test“ (vgl. Bamberger, 2010, S. 92) überprüft werden:

spezifisch, der Klient weiss genau was zu tun ist

machbar, die Protagonistin kann das Ziel selber realisieren

attraktiv, hat das Ziel Anziehungskräfte? – will die Klientin dieses erreichen?

relevant, wird sich das Ziel von der Jetzt- Situation unterscheiden? Ist es für andere Person wahrnehmbar?

tonisch, werden beim sprechen über dieses Ziel auch positive Reaktionen sichtbar die den Beginn von Neuem signalisieren?

Lösungstechnologien

Lösungstendenz

Die Lösungstendenz wir als L-Technologie erklärt in der eine Veränderung schon vor der Beratung eingetroffen ist, mit der Entscheidung sich die Hilfe eines Beraters zu holen. Auf dem Weg zu dieser Entscheidung ist schon Entwicklung in Richtung Lösung passiert.

Lösungsinterventionen zur Lösungstendenz (vgl. Bamberger, 2010, S.95):

- „Was hast du dazu beigetragen; was ist passiert, dass es zu unserem Treffen kommen konnte?“
- „Was musst du tun, dass die Situation so bleibt oder sich noch besser entwickelt?“

Ausnahmen

In einer andern L-Technologie, den Ausnahmen vom Problem, ist alles enthalten was zum Erreichen der Lösung zu unternehmen ist, da Ausnahmen unbewusst funktionierende Lösungen sind. Gelingt es der Klientin das Verhalten bei Ausnahmen bewusst wieder abzurufen, ist sie auf dem Weg aus der Ausnahme die Regel zu machen und so die ganze Lösung zu finden (vgl. Bamberger, 2010, S.100).
Kommt der Brückenbau zum Land der Lösungsmöglichkeiten mit den bisherigen Technologien nicht voran, so kann die hypothetische Lösungssuche eine Technologie zum ausprobieren sein. Diese Art von Lösungsvisionssuche soll den Klienten in die Lage versetzen sich vom Problem zu distanzieren. (vgl. Bamberger, 2010, S. 111)

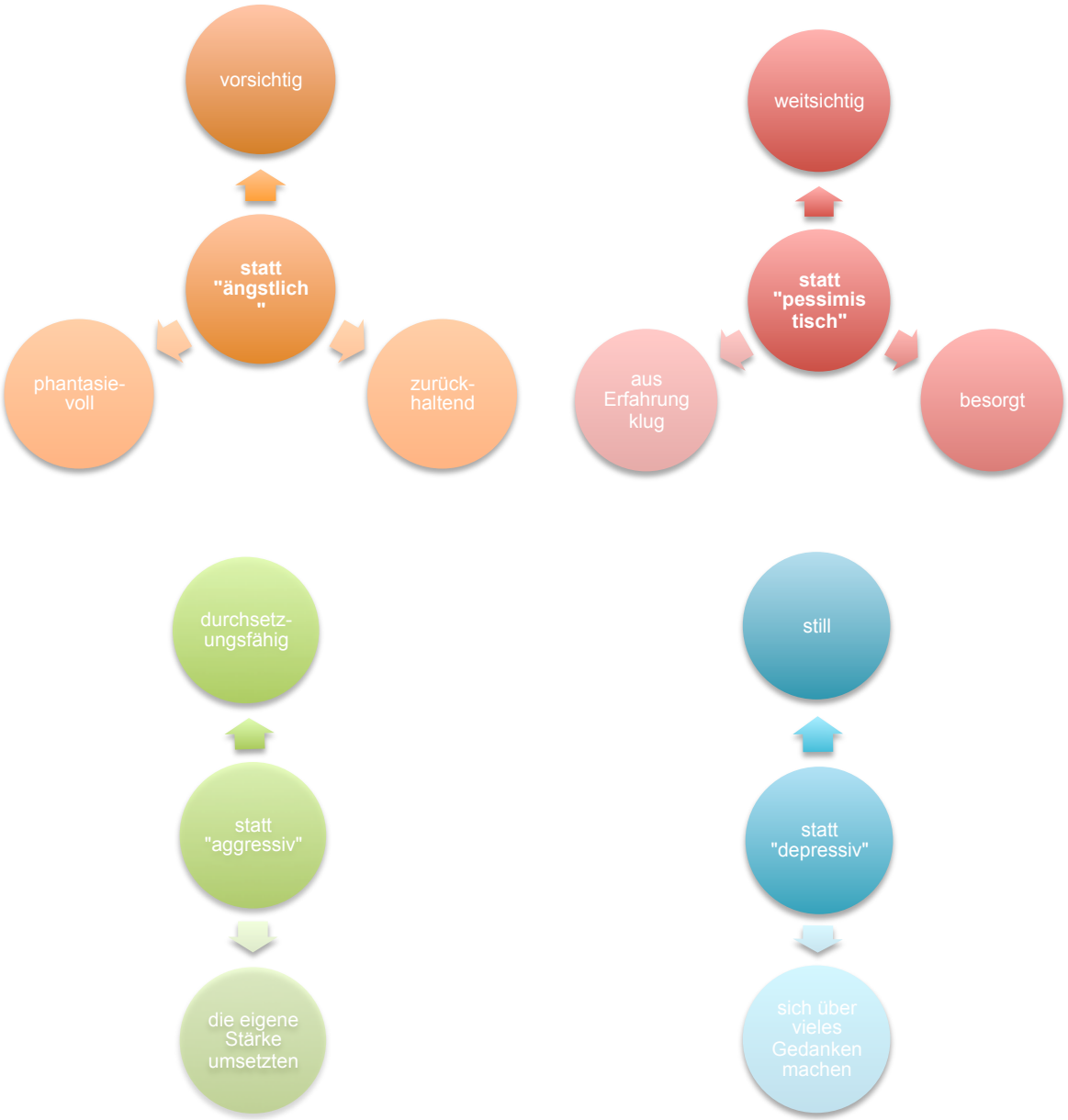
Folgende Fragen können zu einer hypothetischen Lösung führen:

- „Angenommen, unser Gespräch würde Ihnen tatsächlich weiterhelfen, was wäre dann die erste kleine Veränderung in Ihrem Leben, an der man das erkennen könnte?“ (Bamberger, 2010, S.113)
- Stellen dir vor du wärst eine Sängerin die ein Lied über ihre Vergangenheit komponiert und dein Problem hätte sich gelöst, was würdest du singen?

Reframing

Reframing versteht sich auch als Technologie im Brückenbauen zu den Lösungen. Diese Art versucht das Problem unter verändertem Blickwinkel zu betrachten. Und dadurch einen anderen Bezugs- und Bedeutungsrahmen herzustellen. (vgl. Bamberger, 2010, S. 123) In dieser Technik geht Bamberger davon aus, wenn der Klient die Situation/das Problem anders sieht und bewertet vermag er sich anders zu verhalten. (vgl. Bamberger, 2010, S.123) Bamberger sieht das Problem als vergebliches Bemühen zur Überwindung einer subjektiven „Ist-Soll-Diskreptanz“. (Bamberger, 2010, S. 124) Reframing heisst in der lösungsorientierten Beratung den Klienten für erweiterte Deutungen einzuladen. Solche Interventionen können in Form von hypothetischen Fragen, Metaphern, zirkulären Fragen, humorvol-

len Provokationen und anderen Methoden in Bewegung gebracht werden, mit dem Ziel, den Klienten für die Vielfältigkeit von Wahrnehmungen zu sensibilisieren. (vgl. Bamberger, 2010, S.129) Die Beraterin soll eine doppelwertige Ansicht schaffen, die das bisherige respektiert und auch alternative Bedeutungen ins Spiel bringt. (vgl. Bamberger, 2010, S. 131) Bamberger (2010, S.130) formuliert negative Charaktereigenschaften zu Ressourcen um; einige möchte ich erwähnen:



(vgl. Bamberger, 2010, S.130)

Ein Teil der lösungsorientierten Sprache im Reframing bei Kindern ist, wie auch bei Erwachsenen, das Reden über Fähigkeiten anstelle von Problemen. Betroffene müssen Fähigkeiten erlernen, um Problemen in Lösungen umzuwandeln. (vgl. Furmann, 2012, S.70) Die Motivation wird grösser, wenn die Protagonistin eigene Ideen von Fähigkeiten hat. (vgl. Furmann, 2012, S.75)

4 1.2.2 Lösungsvision als zweite Phase einer erlebnispädagogischen Intervention

Ich beschreibe die Lösungsvisionsphase im erlebnispädagogischen Setting in allgemeiner Form Anhand der Selbsterfahrung in der Ausbildung NDK und NDS bei planoalto und dem Arbeiten mit Schulklassen.

Die Arbeit mit Zielen ist ein zentraler Teil der Persönlichkeitsentwicklung. Den Prozess zu persönlichen Zielen in der Erlebnispädagogik sehe ich als Kern der Arbeit. Das Formulieren und Aussprechen der Ziele kann für die Protagonisten der Höhepunkt eines Settings sein. Der Weg zum Zielfinden entsteht in der Erlebnispädagogik aus den Komponenten Ist-Zustand, Erlebnis, Handlung und Sprache. Der persönliche Ist-Zustand der erlernten Fähigkeiten bringt den Teilnehmer in die Intervention mit. Im Erlebnis und der Handlung kommt die Klientin mit der Natur in Kontakt. Das Wetter und die Elemente wirken in ihrer Kraft und Konsistenz der Jahreszeit auf die Klientin. Im nomadischen Unterwegsein kommen Teilnehmer miteinander in Kontakt. Sie fühlen und beeinflussen Gruppendynamiken. Mit der natursportlichen Fortbewegungsart, dem Camp bauen, dem Kochen und kreativem Gestalten kommen Teilnehmende in Handlung und Bewegung. Es findet verbale und noch mehr nonverbale Kommunikation, zwischen Menschen-Mensch und Mensch-Natur, statt. Die Lehrtrainerin kann mit ausgewählten Aktivitäten mehr oder weniger intensive Konfrontation mit der Natur und den Menschen schaffen. Die Erlebnispädagogik nutzt für die Zielfindung durch den Protagonisten, die Natur, die Aktivitäten, die Sprache und die Gruppe um Räume zu schaffen, wo sich Prozesse auslösen werden können.
Die Prozessverdichtung entsteht, wenn die Struktur eines Lernraums dem Thema eines Teilnehmers möglichst entsprechend ist (vgl. Zuffellato/Kreszmeier, 2007, S.77). Die Isomorphie einer aktuellen Problemsituation und dem Outdoorsetting können zentrale Elemente der bekannten Situation umfassen (vgl. Zuffellato/Kreszmeier, 2007, S.77). Für die Herstellung sprachlicher Bilder sucht der Lehrtrainer im Setting Situationen die nach dem Aussprechen einer Metapher rufen. Für die sprachliche Überprüfung der Ziele sowie deren Inhalt kann der „SMART-Test“ (Bamberger, 2010, S. 92) der Erlebnispädagogin als Checkliste dienen.
Durch den, oft unbewussten, Beginn von Prozessen der Aufweichung aktueller Geschichten oder verdrängten Situationen, stehen Menschen zum Teil unverhofft vor persönlichen Tatsachen und Problemsituationen. Es kann zu Situationen kommen, wo Geschichten erzählt werden müssen. In diesen Momenten handelt die lösungsorientierte Beraterin nicht nach dem Ablauf „Problemanalyse-Problemlösen-Problemlösung“ (Bamberger, 2010, S. 90) sondern nach dem Ablaufmuster von (Bamberger, 2010, S. 91) Lösungsvision-Lösen-Lösung.

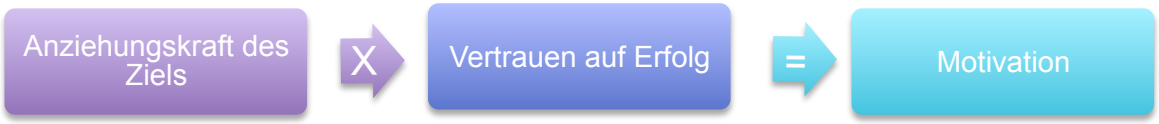
Für den Protagonisten kann das Problemerzählen, zur eigenen Klärung und verstanden zu werden oder anderen Aspekten, in einer Gruppe wichtig sein. Diese Situationen sind Momente der inneren Öffnung, welchen die nötige Aufmerksamkeit geschenkt werden soll und die lösungsorientierte sprachliche Begleitung Halt geben kann.
Das Reframing kommt in der Erlebnispädagogik mit der geografischen Verschiebung stark in der Handlung zum Zug, was ich im Arbeiten mit Primarschülern festgestellt habe.
Mit einer Schülergruppe die institutionellen Räumlichkeiten und Schauplätze vorhandener Probleme zu verlassen ist lösungsorientiertes Handeln. Mit dieser Handlung folgt die Lehrtrainerin dem Grundsatz: Wenn etwas nicht geht, mach etwas anders. Sie kann die Gruppe dadurch in Bewegung bringen. In der neuen Situation können die Jugendlichen voneinander unbekannte Ressourcen kennen lernen und sich Selbst-, und die Gruppen anders wahrnehmen.

Fazit zur zweiten Phase

Der Lösungsvision nach (Bamberger, 2010) kann ich im erlebnispädagogischen Setting folgen und kann nach gelungenem Rapport die Protagonistin beim Zielfinden mit den sprachlichen Werkzeugen der Lösungsvisionsphase und lösungsorientiertem Handeln beraten.

4 1.3.1 Dritte Beratungsphase: Lösungsverschreibung

Mit der gelungen Lösungsvision ist in der Beratung die Hauptarbeit geschafft. (vgl. Bamberger, 2010, S.164) Die Klientin konnte den Blick vom Problem in Richtung Lösung richten. Damit sie aber zur Initiatorin ihrer Problemlösung werden kann, muss sie sich vom Wundermittel Lösung infiziert fühlen. Nur die Klientin kann für sich lösungsorientiert Handeln und nur sie kann sich in die Handlung dementsprechend instruieren. (Bamberger, 2010, S.165)
Motivation ist für mich Grundvoraussetzung um infiziert von Lösungen werden zu können. Das Gefühl verstanden zu werden verstärkt die Motivation. Hinsichtlich der Motivation beschreibt Bauer/Hegemann die Theorie von Ben Furman, dass Motivation die Begeisterung zur Veränderung und die folgende Gleichung ist.



(vgl. Bauer/Hegemann, 2012, S.33, Abb.2)

Mit dem Zitat: „Beraten heisst lieben lernen“ (Bamberger, 2010, S. 176), betont Bamberger den Wert vom liebevollen Hinschauen. Die Begleiterin wertschätz dabei was der Klient ihr anvertraut und wie er das macht. (vgl. Bamberger, 2010, S. 176) Der Klient kann so in seiner Lösungsverschreibung unterstützt werden indem der Begleiter bislang gezeigte Lö-

sungsaktivitäten aufgreift und diese positiv durch Lob verstärkt. (Bamberger, 2010, S.184) Das Mutmachen in der Beratung im Sinn von positivem Verstärken und auf Ressourcen hinweisen ist langfristig ein Prozess im Modelllernen bei dem der Klient hinter seinen Verhaltensweisen immer mehr Ressourcen sieht und durch sensibleres Bewusstsein selbstfürsorglich handeln lernt. (vgl. Bamberger, 2010, S.192) Allein die Ressourcen des Klienten ermöglichen Entwicklung und Veränderung. (vgl. Bamberger, 2010, S.189) So ist es im Interesse des Beraters alle möglichen Ressourcen im System der Klientin zu nutzen.

4 1.3.2 Lösungsverschreibung als dritte Phase einer erlebnispädagogischen Intervention

Die Erfahrungen aus den Settings der NDK-Ausbildung bei planoalto schreibe ich als Beispiele zur dritten Phase auf. Im ersten Modul haben wir unsere Ziele für das erste Ausbildungsjahr definiert. Dazwischen waren vier weiter Module und viele Wochen des alltäglichen Lebens. Die Ziele sollten uns in der bevorstehenden Entwicklung begleiten.
Die Gruppe als System unterstützt den Prozess. „...je mehr Teilnehmerinnen in einer Gruppe für einander Helferinnen werden, um so besser lernt die ganze Gruppe“ (Bauer/Hegemann, 2012, S.39).
Im ersten Setting dem Trekkingmodul mussten wir Ziele zum Thema: Was möchte ich im NDK gerne lernen?, klar verständlich formulieren. Zum Schluss hatte jeder sein eigenes persönliches Ziel und auch Teilziele erarbeitet. Dadurch hat sich jede Teilnehmerin eine konkrete Selbstbeauftragung erteilt. Durch diese Teilschritte rückte das Ziel näher und mit dem Veröffentlichen der Ziele in einer Arenarunde stieg die Motivation zusätzlich. Voraussetzung für eine gewinnbringende Arenarunde ist eine wohlwollende Lernsituation. (vgl. Bauer/Hegemann, 2012, S.39) In Arenarunden werden alle Anwesenden zu Zeugen der ausgesprochen Ziele. Die Arbeit an Zielen war so in der Gruppe verankert und jeder musste damit rechen auf die Ziele angesprochen zu werden.
Durch echtes Interesse, durch die liebevolle und offene Haltung gegenüber Mitmenschen entstehen auf natürliche Weise Gespräche über die Ziele und andere persönliche Geschichten.„... je mehr einzelne Lernprozesse bei möglichst vielen Gruppenmittgliedern gefördert werden, umso besser entwickelt sich eine positive Lernkultur, die weiteres und auch schwierigeres Lernen ermöglicht.“ (Bauer/Hegemann, 2012, S.39)

Fazit zur dritten Phase

Die Phase der Lösungsverschreibung der Beratung nach (Bamberger, 2010) kann ich in eine erlebnispädagogische Intervention integrieren. Nach der Phase, der Zielformulierung, ist es wichtig mit der Verfolgung des Ziels unmittelbar zu beginnen. Erste Erfolge werden durch Lob verstärk und so die Motivation fürs dranbleiben hergestellt.

4 1.4.1 Vierte Beratungsphase: Lösungsbegleitung

Bamberger 2010, S. 210 geht davon aus, dass der eigentliche Veränderungsprozess nicht im Beratungszimmer sondern im Alltag des Klienten geschieht. Er unterstützt seine Klienten in dieser Phase mit Briefen, Mails oder Telefonaten. Solche telekommunikativen Kontakte nutzt Bamberger, wenn Umstände wie Ferien oder Krankheit ein persönliches Gespräch nicht zulassen.

4 1.4.2 Lösungsbegleitung als vierte Phase einer erlebnispädagogischen Intervention

Ein erlebnispädagogisches Setting findet grundsätzlich in der Natur statt, ist zeitlich durch einen Anfang und einen Schluss begrenzt.

Der telekommunikative Weg wird in der Vorbereitungsphase für die Einladung und in der Nachbereitungsphase durch das Senden von Bildern genutzt. In Einzelbegleitungen bietet sich der Mailverkehr für Organisatorisches an. Und auch bei jedem noch so informativen Brief wird sich der Inhalt auch aus persönlichen Elementen zusammensetzten, wie der freundlichen Einleitung und der Verabschiedung.

Die erlebnispädagogische Sprache ist die lösungsorientierte Sprache daraus zeigt sich der erlebnispädagogische Schreibstil durch das Beschreiben von Metaphern, das Urteilen durch Bildern, das akzeptieren statt rechthaben.

Fazit zur vierten Phase

Die vierte Phase nach (Bamberger, 2010), die Lösungsbegleitung, kann in Einzelbegleitungen Anklang finden. Als vierte Phase eines erlebnispädagogischen Settings kann ihr nicht gefolgt werden. Wir Erlebnispädagogen arbeiten mit unserer Partnerin der Natur zusammen; ohne sie käme mancher Prozess nicht ins Rollen. Sie spiegelt das Verhalten, gibt uns unmittelbare und direkte Rückmeldungen, zeigt uns den Weg und fordert Entscheidungen.

4 1.5.1 Fünfte Beratungsphase: Lösungsevaluation

In der Fünften Phase werden die erreichten Fortschritte der Klientin und die dazugehörenden Ressourcen identifiziert. (vgl. Bamberger, 2010, S. 231) Durch Detailfragen fordert die Beraterin den Klienten auf jede noch so kleine positive Veränderung zu beachten. Um die neue Ressource zu finden, die das Gelingen veranlasst hat sind W-Fragen nützlich. Diese zeigen dem Klienten, dass er selber für seine Erfolge verantwortlich ist. Dazu diese Beispiele: (vgl. Bamberger, 2010, S.227)

- Wie bist du darauf gekommen?
- Wozu war dies gut?
- Wann machst du es erneut?
- Was sagt dir das?

Diesem Sichtbarmachen von Veränderung und ihren Ressourcen folgt eine neue Lösungsverschreibung. Der Klient wird in seinem Handeln durch Lob verstärkt und soll wiederholen und fortsetzen was er bis jetzt gemacht hat.

4 1.5.2 Lösungsevaluation als fünfte Phase einer erlebnispädagogischen Intervention

Die Erlebnispädagogik nach planoalto verzichtet grundsätzlich auf die alleinige kommunikative Evaluation. In der Zielarbeit, als zentrale Methode im Persönlichkeitstraining, der Ausbildung zum Erlebnispädagogen, habe ich die Annäherung an meine Lösung durch Reaktionen und Rückmeldungen von Teilnehmerinnen mitbekommen.
Rückblickphasen können Beispielsweise in der Form einer Befindlichkeitsrunde zur vergangenen Nacht oder in der Form von szenischen oder gestalterischen Elementen Platz haben. Als szenische Evaluationsform könnte das Skulpting eingesetzt werden. (vgl. Zuffellato/Kreszmeier, 2007, S.150) In dieser Form von Evaluation stellen sich Teilnehmer nacheinander in einen Raum und nehmen ihre gewählte eingefrorene Haltung ein. Aus diesem entstandenen Bild kann jeder Protagonist und jede zuschauende Zeugin Rückmeldungen entnehmen.
In der Biografie Arbeitsmethode Linienarbeit, werden aneinandergereihte Naturgegenstände zu Linien und Bilder der eigenen Vergangenheit. (vgl. Zuffellato/Kreszmeier, 2007, S.179, Bioprafiearbeit)
Im Ressourcenkosmos legt die Protagonistin für jede Ressource einen Naturgegenstand rund um einen Platzhalter der eigenen Persönlichkeit. Sie evaluiert bewusst und unbewusst ihre Ressourcen und lässt einzelne Gegenstände zu einem zusammenhängenden Bild entstehen. (vgl. Zuffellato/Kreszmeier, 2007, S.199, Sozialer Kosmos) Die Kreativtechniken Linienarbeit und Ressourcenkosmos verstehe ich als Rückblick- und Ausblickmethode der Erlebnispädagogik nach planoalto.

Fazit zur fünften Phase

Die Lösungsevaluation nach (Bamberger, 2010) kann nicht als Phase im Ablauf einer erlebnispädagogischen Intervention angewendet werden. Bewusst gewählte Phasen des Rückblicks sollen aber durchaus Teil eines Setting sein.

4 1.6.1 Sechste Beratungsphase: Lösungssicherung und das Ende der Beratung

Das Sichern, des Erreichten und die Ermutigung zu neuen Lösungsprojekten sind die zentralen Punkte der sechsten Beratungsphase. Der Abschluss einer Beratung ergibt sich aus einem Prozess der Annäherung an die Lösung. (vgl. Bamberger, 2010, S. 256) Der Begriff Lösung bedeutet in der systemischen Sprache nicht, dass alle Probleme gelösst sind, sondern dass die Klientin in ihrem Leben wieder Schritt für Schritt selber weiterkommt. (vgl. Bamberger, 2010, S.256) Die Beratung über die Lösungsannäherung hinaus, schafft nicht

mehr Kompetenzen für die Protagonistin. (vgl. Bamberger,2010, S.257) Dem gewachsenen Klienten einen Rest an Problemen zurück zu lassen und dabei Zuversicht geben, dass er die nächsten Schritte ganz alleine schaffen wird, stärken noch intensiver. (vgl. Bamberger, 2010, S.256) Das Ziel des lösungsorientierten Beraters ist sich so schnell wie möglich unentbehrlich zu machen. Bamberger schreibt, dass nicht die Lösung das Ziel ist, sondern „....die Balance in einem Leben voller Probleme“. (Bamberger, 2010, S.257)
Die lösungsorientierte Beratung versteht sich als Anleitung zur Selbstregulierung und der Klient beim Annähern an die Lösung möglichst schnell von der Therapie befreit werden soll. (vgl. Bamberger, 2010, S.257)

4 1.6.2 Lösungssicherung und das Ende der Beratung als sechste Phase einer erlebnispädagogischen Intervention

Wir schaffen in der Erlebnispädagogik Räume wo Ressourcen sichtbar werden und gestärkt werden können. Ressourcen sind auch Fähigkeiten und Fähigkeiten verstehen wir als Werkzeuge zur Selbstregulierung. (vgl. Zuffellato/Kreszmeier, 2007, S.135) Ich erachten Reisen in die Lernzone, durch Naturerfahrungen, Krativtechniken, und Szenische Sequenzen, als Wagnisse des Lernens und Quellen möglicher Verhaltensänderung. (vgl. Zuffellato/Kreszmeier, 2007, S.169)
Aktuelle neuropsychologische Forschungen sagen, dass entsprechende neuronale Verbindungen im Hirn gemacht worden sein müssen und über mehrfache Verhaltenswiederholung gefestigt werden, damit eine nachhaltige Verhaltensänderung gewährleistet ist. (vgl. Bamberger, 2010, S.259) Durch das Einlassen auf Wagnisse und die lösungsorientierte Begleitung der Erlebnispädagogin kann sich die Neuroplastizität der Protagonistin erweitern.

Fazit zur sechsten Phase

Das Sichern von Lösungen, der sechsten Beratungsphase, ist für die erlebnispädagogische Intervention passend. Wenn Menschen ein passendes Setting erlebt haben und Ressourcen gestärkt werden konnten sind sie fähig die laufenden Prozesse in ihr persönliches Leben mitzunehmen und Verhaltensänderungen in ihren privaten Teppich einzuweben und dadurch nachhaltig zu sichern. Mit dem gewonnenen Vertrauen ist es möglich neue Lösungsprojekte in Angriff zu nehmen.

5 Praktische Reflexion

5.1 Bewerbungsvideo: Einzelbegleitung einer 16 jährigen Schülerin

Nach der abgebrochenen Einzelbegleitung mit M habe ich mir zum Ziel gesetzt eine Schülerin in der Bewerbungsphase zu begleiten. Ich sah eine Chance, Erfahrungen aus der Intervention mit M und Theorieelemente aus dieser Arbeit, anzuwenden. Ich unterteile diesen Projektrückblick in die Phasen der lösungsorientierten Beratungsphasen.

Synchronisation

Als mögliche Besucher Leidende, Klagende habe ich Schüler aus einer Luzerner Klasse, der 3. Oberstufe Niveau D, visiert. Ich besuchte die Klasse im Frühling 2013 ein paar Monate vor ihrem Schulaustritt und stellte mich vor als Lehrer und Begleiter von Menschen in Übergangssituationen mit noch freier Kapazität für ein Projekt bis zu den Sommerferien. Den Fehler, selber sehr an der Entstehung eines Videoclips interessiert zu sein, wollte ich nicht wiederholen. Mit Präsentationen von Bewerbungsvideos Au Pair-Jugendlichen, sollten die Schülerinnen Eindrücke eines möglichen Produktes bekommen.

Lösungsvision

Eine Schülerin, ich nenne sie T, die noch keine Lehrstelle hatte, fühlte sich sofort angesprochen und machte mit mir am gleichen Morgen einen Termin, mit dem Zeitfenster von sechs Stunden und dem Ziel Filmaufnahmen zu machen, ab. Sie erzählte mir, nach vielen Stellenabsagen, seit sechs Monaten keine Bewerbung mehr geschrieben zu haben. Mit dieser Aussage offenbarte sie mir ihre Durchhalte-Blockaden.

Synchronisation beim zweiten Treffen

Das Setting unter vier Augen hat eine Woche später am selben Ort, dem Schulhaus der Schülerin, begonnen. Dabei habe ich mich auf die Angleichungstechniken des Pacing konzentriert, um durch Vertrauen guten Rapport als Basis der Begleitung herzustellen. Als erstes geografisches Ziel sollte der Nahe gelegene Fluss aufgesucht werden, welcher T einen schönen Hintergrund-Kulisse für die ersten Testbilder vor der Kamera bieten soll. Im steinigen Flussbett, stellte sich T vor laufender Kamera mehrmals, zum Testen, vor.

Lösungsverschreibung

T sagte mir, dass Lehrbetriebe beim Vorstellen und dem folgenden Probearbeiten sehen wollen was man kann und wer man ist. Ich sagte ihr dass die Lehrlingsverantwortlichen, durch den Film, genau dies im Bewerbungsvideo und somit schon vor dem ersten Gespräch sehen werden. So hat T an diesem Fluss, mit dem Legen einer Lernlinie, begonnen sich auf ihre Stärken, Ressourcen zu konzentrieren, welche sie auch im Film zeigen will.

Der Prozess Ressourcen und die Persönlichkeit von T in die Form von Videoclips zu bringen führte uns zu schönen Orten in der Stadt Luzern, denn T liebt schöne Sachen und aus diesem Grund will Sie als Detailhandelsfachfrau im Kleidergeschäft arbeiten oder in einem Altersheim als Pflegefachfrau.? Als Stärke nannte T die Offenheit auf Menschen zuzugehen, welche im Verkaufsgeschäft und in der Pflege sehr wichtig sei. So ermutigte ich sie Menschen Fragen zu stellen, damit wir diese Fähigkeit in das Filmformat bekommen konnten. Was soll ich den Fragen?, fragte mich T. Für den bevorstehenden Entscheidungsprozess, sich für eine der zwei Berufsrichtungen zu entscheide, erachtete ich die Frage: „Was befriedigt Sie an Ihrer Arbeit?“ treffend. Mit dieser Frage versuchte T Menschen anzusprechen, was ihr zu Beginn nicht so einfach gelingen wollte, sich aber doch überwinden konnte.
Gegen Ende des Tages sind wir an einem Waldrand angekommen wo sich das Legen eines Ressourcenkosmos angeboten hat. Es war schön festzustellen, wie T klar und überzeugt über ihre Stärken reden konnte.

Lösungssicherung

Wir unterhielten uns auch über die Realisierung des Videos. T hat die Kenntnisse der Bedienung von Schneideprogrammen. Trotzdem wollte sie mich als Hilfe in der Startphase beiziehen. Ich habe ihr das Bildmaterial übergeben und ein Zeitfenster während der Schule abgemacht. Es folgten Abwesenheiten von T in der Schule durch Krankheit und Schulprojekte. Ich habe T in der Schule besucht, unter anderem für den Austausch mit dem Klassenlehrer, und T hat sich entschieden den Film alleine fertig zu machen. Diesen Entscheid begründete sie damit, dass ihr die Begleitung zu nahe gehe. Diesen Entscheid galt für mich ernst zu nehmen.
Bei meiner Nachfragen zum Schneideprozess ein Woche vor der vereinbarten Veröffentlichung in der Klasse, hat sie mir mit Freude mitgeteilt, dass der Film bald fertig sei. T verreiste danach für ein verlängertes Weekend und hat den Computer in dieser Zeit ihrem Bruder überlassen. Dieser brauchte zum Spielen mehr Speicherplatz und löschte alle Vi-

deodateien von T. Der Klassenlehrer und ich haben T als ehrlichen Mensch kennengelernt und glaubten ihr. Sie hat uns dann versprochen den Film in den Sommerferien fertig zu stellen und wieder auf mich zuzukommen.
Als leidenschaftliche Fussballerin machte ich ihre Lösungsannäherung, mit einem Bild aus der Szene eines Fussballspiels, erkenntlich. In der Szene ist sie die Stürmerin, welche einen Pass bekommen hat und nun vor dem Tor trippelt. Ich sagte ihr, es sei nun alles vorbereitet um Tore zu schiessen!
Bis zu diesem Zeitpunkt konnten wir keine Lösung zu den Themen durchhalten und dranbleiben sicher stellen.

6 Persönliche Reflexion

Teile der theoretischen und praktischen Ausführungen habe ich im theopraktischen Teil in den Faziten zu den Phasen reflektiert. Ich schaue in diesem Abschnitt auf die zwei Einzelbegleitungen zurück.
Beim sorgfältigen Hinschauen war ich mit M nicht am Anfang einer Einzelbegleitung sondern am Anfang einer Familienbegleitung. Durch die institutionelle Isolierung meines Klienten hatte ich mit den Eltern mehr Kontakt als mit M selber. Die Mutter informierte mich regelmässig über Wochenendpläne, welche wegen positiven Urinproben oft nicht eingetroffen sind und Zukunftsmöglichkeiten nach der Heimzeit. Dieser Informationsaustausch über drei Ecken, verschob meinen Fokus der Aufmerksamkeit von M hin zur Betrachtung der ganzen Familie.
Rückblickend auf die Einzelbegleitung mit T sehe ich die Nutzung von Verbindungen der Klientin mit ihrem System als verpasste Chance. Ich habe die Familie und Freunde von T als mögliche Helfer im Prozess bis zum Schluss durchzuhalten, nicht mit einbezogen und so in der Phase der Lösungsverschreibung mögliche aktivierbare Ressourcen in der Form von Beziehungen vergessen.
Mein Ziel durch Rapport einen Auftrag zu bekommen habe ich im Fall T erreicht. Ich habe mein eigenes Interesse an der Entstehung des Videoclips durch echtes Interesse an ihrer Persönlichkeit ihrer mögliche Zukunftsveränderung gezeigt und bin dem Tempo der Klientin gefolgt. Durch die Arbeit an mir konnte ich ein gutes Pacing herstellen und ihr Vertrauen geben. Durch diese Komponenten konnte ich Rapport schaffen und eine Person auf freiwilliger Basis für eine Begleitung gewinnen, was für mich meine gute Arbeit spiegelt. Das Schuljahres Ende hat den Kontakt zwischen dem Klassenlehrer und T unterbrochen. Der Wunsch von T den Film alleine zu schneiden, ihn mir aber zeigen zu wollen, zeigt mir, in welch schwieriger Phase, von Nähe und Distanz zu mir als Berater, sich T befindet.

7 Schluss

7.1 Erkenntnisse

In der Begleitung mit T konnte ich Rapport herstellen und durfte erfahren wie nahe dieses harmonische Verhältnis (vgl. Zuffellato/Kreszmeier, 2007) einer Klientin gehen kann. Das Kontra-Beispiel dazu ist, der Kennenlernprozess mit M, in dem ich durch zu schnelle Gangart nur oberflächlichen Rapport herstellen konnte, der keine nährhafte Basis für eine längere Begleitung war. Mit der professionellen Brille betrachtend zeigen mir diese Prozesse wie unterschiedlich Menschen auf den gleichen Berater reagieren können. Mit sensibler Wahrnehmung und der zu Folge passender lösungsorientierten Sprache, Gestik und Mimik oder Handlung beim synchronisieren kann die Beraterin, mit und ohne der von Mensch zu Mensch unterschiedlich wirkenden Ressource Sympathie, Rapport herstellen.

7.1.1 Antworten zur Frage Stellung und Fazite zu den Thesen

Die Thesen und Fragen haben mich im Entstehungsprozess dieser Arbeit geleitet und mich zu Antworten geführt.

These 1

Wenn ich Handlung und Sprache zusammen richtig einsetze gewinne ich das Vertrauen von Menschen und gewinne sie für das Wagnis an sich zu arbeiten.

Fazit zu These 1

Die Theorie vom Pacing beschreibt das Spiegeln nonverbaler Kommunikation und das Übernehmen kommunikativer Faktoren des möglichen Klienten. Das erfolgreiche Anwenden dieser Techniken stärkt das Vertrauen und ist die richtige Anwendung von Sprache und Handlung um Menschen, für das Wagnis an sich zu arbeiten, zu gewinnen.

Fragen

Welche Sprache und Handlungen geben der Klientin Vertrauen und Sicherheit?

Wie kann ich die lösungsorientierte Gesprächsberatung in eine erlebnispädagogische Intervention integrieren?

Antworten auf die Fragen

In der lösungsorientierten Sprache und in der Sprache der Klientin zu sprechen gibt ihr Vertrauen! Die lösungsorientierte Sprache kann ich von der Synchronisation bis zur Lösungsicherung in eine erlebnispädagogische Intervention integreiren.

These 2

Wenn ich ein Setting ähnlich wie die lösungsorientierte Gesprächsberatung aufbaue findet es Anklang.

Fazit zu These 2

Erlebnispädagoginnen können das erlebnispädagogische Zielphasenmodell dieser Arbeit als Leitfaden einer erlebnispädagogischen Intervention nutzen.

Frage

Kann ich das Phasenmodell der lösungsorientierten Beratung nach Bamberger als roten Faden für erlebnispädagogische Interventionen nutzen und wie kann ich es allenfalls erweitern?

Antwort auf die Frage

Eine erlebnispädagogische Intervention kann ich in der Reihenfolge der ersten, zweiten, und sechsten Phase einer lösungsorientierten Gesprächsberatung, in Worten der Synchronisation, der Lösungsvision, der Lösungsverschreibung und der Lösungssicherung, aufbauen. Die vierte Phase, die Lösungsbegeiltung könnte für Einzelbegleitungen passend sein. Die fünfte Phase, die Lösungsevaluation ist im erlebnispädagogischen Setting keine Phase sondern wird in der Form von bewusst gewählten Rückblicksequenzen angewendet.

7.1.2 Das erlebnispädagogische Zielphasenmodell

Das erlebnispädagogische Zielphasenmodell basiert auf den Phasenbezeichnungen vom Phasenmodell der lösungsorientierten Beratung nach Bamberger, 2010, S.66. Es ist aus dem Vergleich des Phasenmodells nach Bamberger, 2010 und dem Aufbau erlebnispädagogischer Zielarbeit nach planoalto entstanden.

Die fünfte Phase, Lösungsevaluation, nach Bamberger, 2010, habe ich im Erlebnispädagogischen Phasenmodell in der Spalte Inhalt mit Rückschau-/Ausblick-/Befindlichkeitsrunde der zweiten, dritten und vierten Phase integriert. Diese Runden sollen durch lösungsorientierte, zirkuläre Fragen genährt werden.

Phase	Bezeichnung	Inhalt
1	Synchronisation (Ankommen)	Wohlfühlzone verlassen, Ankommen, einander kennen lernen, erste Orientierung, Problemverstehen, Lösungsauftrag, Kontaktbildung.
2	Lösungsvision	Erleben, die Natur spiegeln lassen, Verbindungen zum Alltag finden, Rückschau-/Ausblick -/Befindlichkeitsrunde, Ziele und Teilziele finden – definieren
3	Lösungsverschreibung (Lösungsinfizierung)	Ziele veröffentlichen, rituelle Gestaltung zur Veröffentlichung, Ressourcen identifizieren und Stärken, Gesprächskultur mit dem Zielarbeitsfokus erarbeiten, Rückschau-/Ausblick -/Befindlichkeitsrunde, Sichtbarmachen von Veränderungen
4	Lösungssicherung (Verabschieden)	Rückschau-/Evaluations-/Befindlichkeitsrunde, Annäherung an das Ziel erkennen und den Klienten in seinem Lösungshandeln erneut verstärken, Lernzone verlassen und in die Wohlfühlzone verabschieden, Rückschau-/Ausblick -/Befindlichkeitsrunde
5	Transfer	Fotodokumentation zukommen lassen

(vgl. Phasenmodell der lösungsorientierten Beratung nach Bamberger, 2010, S.66).

8 Quellenangaben

Bücher

- Günter G. Bamberger, Lösungsorientierte Beratung, 4. vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim, Basel 2010

- Christiane Bauer/Thomas Hegemann, Ich schaffs! – Cool ans Ziel Das lösungsorientierte Programm für die Arbeit mit Jugendlichen, dritte Auflage, Heidelberg 2012

- Ben Furmann, Gut gemacht!, erste Auflage, Heidelberg 2012

- Hans-Peter Hufenus, Handbuch für Outdoor Guides Theorie und Praxis der Outdoorleitung, 3. überarbeitete Auflage, Augsburg 2009

- Zuffellato/Kreszmeier, Lexikon Erlebnispädagogik, 1.Auflage, Augsburg 2007

Quellenverweise im Internet

- Wikipedia. Homepage. http://de.wikipedia.org/wiki/Vertrauen -/-/31.7.2013

- Wikipedia. Homepage. http://de.wikipedia.org/wiki/Lösungsorientierte_Kurztherapie -/-/31.7.2013